

Pruntruter Platten und «Dittigschiirli»

Im alten Basel zog es vornehme Damen und einfache Frauen zum Feilschen auf den Häfelimärt



Für die Frauen ein Paradies. Der Häfelimärt um 1904 auf einer Postkarte. Privatbesitz Oberwil, Foto Marcel Jenni

Von Karin Rey

Basel. Für Kinder und Erwachsene war im alten Basel der Sabinentag so etwas wie ein Zauberwort. Der Sabinentag ist der 27. Oktober und stand damals für das Einläuten der Herbstmesse. Erst seit 1926 gilt der letzte Samstag vor dem 30. Oktober als Messebeginn.

Mit dem Schrei «D Mäss lyytet y» stürmte die Jugend zu den diversen Messplätzen. Der eine lag praktischerweise seit 1821 gleich neben dem Gymnasium auf dem Münsterplatz, wo es noch um 1863 zur Messezeit an die 466 Buden und Stände gab. Wegen des für den Unterricht störenden Lärms wurde sie zum allgemeinen Bedauern 1876 auf den Petersplatz verlegt, zum bereits seit Längerem bestehenden Häfelimärt.

Die grosse Vergnügungsmesse allerdings befand sich im 19. Jahrhundert auf dem Barfüsserplatz. Er war vollgestopft mit Resslerytene, grellfarbenen Ständen und Schaustellern. Orgelmusik, das Geschrei der Budenbesitzer sowie der Kinder versuchten einander zu übertönen. Hierhin zog es vor allem die Jugend, denn schon damals war am Sabinentag die erste, waren gemäss Fritz Amstein um 1920 sogar die ersten drei Fahrten auf einer Bahn gratis.

Zwischen dem Brunnen und der Barfüssergasse gab es zeitweilig zwei Resslerytene, eine weitere grosse vor dem Casino. Eine davon – handbetrieben – war für die Kleinen, die festgebunden auf Pferdchen sassen, die an einer vom Dach hängenden Kette festgemacht waren. Die etwas grösseren Kinder sassen auf Schimmeln im Podiumskarussell und versuchten mit Ringstechen eine freie Fahrt zu ergattern. Die grosse Resslerytte vor dem Casino, anfangs von einem Pferd gezogen, machte so manche Wandlungen durch, bis hin zum doppelstöckigen, mechanisch angetriebenen Karussell.

Affen- und Katzentheater

Dann war da einst das Wachsfignerkabinett, in dem man den Judas oder den Kopf des Holofernes sehen konnte. Es gab zeitweise ein Panorama mit Napoleon und dem russischen Kaiser, ein Welttheater, eine Menagerie mit Löwen, Seelöwen, Riesenschlangen und Krokodilen, einen Schiessstand und eine Rutschbahn. Beliebt bei den Grossmüttern und den Kleinen waren die Hunde-, Affen-, oder Katzentheater sowie der Murrelführer mit seinen possierlichen Tierchen. Bereits vor 1880 führten Marokkaner ihre Kamele

vor. Natürlich fehlten auch ein Zirkus, ein Käsperttheater und ein Flohmarkt lange auf keinem Jahrmarkt.

Ein trauriges Kapitel war das Zurschaustellen missgebildeter Menschen oder Tiere. Und bis ins frühe 20. Jahrhundert gehörten die sogenannten Moritatensänger zum festen Bestandteil einer Messe. Häufig begleitet von einer Orgel, trugen die Sänger dem Publikum Schauer geschichten oder wahre Begebenheiten vor, meist mit einem moralischen Unterton. Oft wurden die einfachen Gesänge durch Bildtafeln illustriert. Danach eilten die Zuhörer mit wohligem Schauer heim in die gemütliche Stube.

Die vielen bunten Stände mit Süßigkeiten wie Nougat aus Montélimar, Gebweiler Lebkuchen oder natürlich Messmoggen zogen die Kinder magisch an. Bis um 1930 herum kaufte man den «Moggedaig», der jeweils über den Mittag frisch zubereitet wurde, gerne noch warm und weich.

Die Kinder ärmerer Familien hatten schon ein Vierteljahr vor Messbeginn angefangen, sich mit Wasser-, Holzkörbeschleppen oder Kommissionen ihr Messgeld zu verdienen. Eine Fahrt auf der Resslerytte kostete beispielsweise fünf Centimes.

In begüterten Familien wurde der Messbatzen geschenkt. Die Kinder bekamen fünf Franken von den Eltern, wobei ein Teil davon in den Sparhafen musste, von den Grosseltern und manchmal auch von Onkeln und Tanten. Von den Paten erhielten sie nur einen Messebatzen, wenn sie ihnen vorher einen Besuch abstatteten, um die Messe «anzuwünschen». Auch manche Ehefrau wurde von ihrem Mann mit 20 Franken bedacht. Dieselbe Summe erhielt sie von ihrer Schwiegermutter. Den Dienstboten schenkte man in der Regel ebenfalls fünf Franken.

Die Daheimgebliebenen wurden mit einem Geschenk, einem sogenannten Messgrom, zuweilen auch «Groom», «Krom» oder «Kram» geschrieben, getröstet. Das konnte etwas zum Essen, ein Luftballon, ein Buch, etwas Käse vom bekanntesten Stand an der Ecke beim Zeughaus sein, aber auch Spitzen oder ein Pelzbesatz. Die Kinder schrien zur Messezeit mit Vorliebe «d Mäss lyytet y – wär mr nit gromt, däm schlon y d Schyben y». Trafen Kinder an der Messe auf Verwandte, so kauften diese ihnen den Messgrom, das heisst, sie durften sich etwas aussuchen.

«Guete Mäntig»

Eher etwas für Erwachsene war der Petersplatz. Da wurden neben vielem anderen Kleider, Haushaltsartikel, Seidentücher aus Italien oder Leinen aus dem Bernbiet angeboten. Denn damals gab es noch keine Warenhäuser.

Und der Häfelimärt war natürlich vor allem für Frauen das Paradies. Vom Baselbiet, dem Elsass und dem Markgräflerland strömten sie in unsere Stadt. Vor allem am «guete Mäntig», dem ersten Montag nach der Eröffnung der Messe, herrschte noch bis zu Beginn des Zweiten Weltkrieges grosses Gedränge. Vornehme Damen genauso wie einfache Frauen genossen das Einkaufen in vollen Zügen. Die frisch Vermählte beispielsweise hatte zwar das feine Porzellan zur Hochzeit bekommen, brauchte aber jetzt noch das Kaffeegeschirr für den Alltag. Schüsseln, Pruntruter Platten und die grau-blauen Steingutöpfe waren ebenfalls sehr beliebt.

Nach sorgfältiger Prüfung der Ware – man klopfte sie mit dem Fingerknöchel ab – begann das Feilschen. Die Marktfrauen wussten genau, dass die Baslerinnen nicht gerne zu viel ausgaben, und richteten ihre Preise schon vorher danach. Schliesslich packte man noch «Dittigschiirli» für die Grosskinder oder Nichten drauf. Die armen Mägde, welche die vornehmen Damen mit dem Einkaufskorb begleiten mussten, brachen unter der Last manchmal fast zusammen.

Wenn die Messe dann schliesslich ausgeläutet wurde, waren die Baslerinnen und Basler von Vergnügen gesättigt und zufriedener. Und schon bald stand ja der Santiklaus vor der Türe.

Stadtjäger

Im Schatten des Pylons

Von Dominik Heitz

Seit 1957 ragt die von Wilhelm Mürger geschaffene, knapp 19 Meter hohe Eisenskulptur im Rheinhafen beim Dreiländereck in die Höhe. Und obwohl schon über 60 Jahre alt, weist sie in ihrer Form immer noch futuristische Züge auf.

Der Pylon ist eines der Wahrzeichen der Stadt Basel. Regelmässig lassen sich hier, wo Deutschland, Frankreich und die Schweiz aufeinandertreffen, Touristen vor dem dreiflügeligen, in einen Spitz zulaufenden Pfeiler fotografieren. Dabei achten sie in der Regel darauf, dass auf dem Foto auch der Rhein, ein Teil des Hafenbeckens und ein Schiff zu sehen sind. Dass sich dabei meistens auch ein kleines Haus im Hintergrund ins Bild schiebt, ist ihnen nebensächlich.

Das unscheinbare Gebäude liegt auf der anderen Seite des Hafenbeckens, wenige Meter von der Landesgrenze zu Deutschland entfernt an der Hiltalingerstrasse 79. Doch nur weil



das runde Häuschen so klein ist, heisst das noch lange nicht, dass es auch unwichtig ist. Im Gegenteil: Hier befindet sich die Revierzentrale des Port of Switzerland. Sie ist Dreh- und Angelpunkt für die Grossschifffahrt. Die Zentrale überwacht und leitet die Schiffsbewegungen auf dem Rhein zwischen dem Stauwehr Markt und Rheinfelden. Der Revierzentrale ist auch die Aufgabe zugewiesen, Lotsen und Schleppboote zu vermitteln. Und da sie für einen reibungslosen Ablauf der Schifffahrt zuständig ist, kann sie auch verschiedene Sicherheitsmassnahmen ergreifen – zum Beispiel das Überwachen von Gefahrguttransporten oder das Unterstützen von Blaublichtorganisationen bei einem Unfall.

Wie ein niedriger Leuchtturm

Der kleine Bau entstand 1941 durch den Kanton Basel-Stadt. Als Architekt zeichnete Richard Calini (1882–1943), der von 1923 bis 1925 Vorsteher des Baudepartementes war. Er machte sich vor allem mit dem Architekturbüro Widmer, Erlacher und Calini einen Namen, dessen wohl bekanntester Bau das Variété-Theater Küchlin in der Steinenvorstadt ist.

Im runden, zweigeschossigen und mit einem Flachdach versehenen Häuschen befindet sich oben das Büro des Hafenmeisters, das mit seinen grossen Fenstern ein gute Rundschau über Rhein und Hafen gewährleistet. Ein kleiner Balkon überragt das achteckige Erdgeschoss zum Wasser hin, was dem Bau den Eindruck eines niedrigen Leuchtturms verleiht.

Den Kennern architektonischer Besonderheiten ist das Gebäude so viel wert, dass es im Inventar der schützenswerten Bauten aufgelistet ist.

Nachrichten

Mann versuchte, 80-Jährige auszurauben

Basel. Am vergangenen Samstagmorgen, um 8 Uhr, wurde im Riehenring eine 80-jährige Frau Opfer eines versuchten Raubes, wie die Staatsanwaltschaft Basel-Stadt mitteilt. Die 80-Jährige habe mit ihren Einkäufen bei der Horburgstrasse ein Haus betreten, als ein Unbekannter sie bedrohte und forderte, Portemonnaie und Bargeld auszuhandigen. Die Frau wehrte sich heftig, weshalb der Mann aus dem Haus in unbekannte Richtung flüchtete. Die Polizei nahm später einen 40-jährigen Schweizer als Tatverdächtigen fest.

Fahrrad an den Kopf geworfen

Basel. Am Samstagmorgen, um 3.30 Uhr, kam es in der Steinenvorstadt beim Steinenbachgässlein zu einem Streit. Dabei nahm ein Unbekannter ein Velo und warf es einem 26-Jährigen an den Kopf. Dieser musste in die Notfallstation verbracht werden.

Harziger Anfang bei der Herbstmesse

Basel. Die erste Hälfte der Basler Herbstmesse 2018 verlief reibungslos. Einzig das trübe Wetter habe für einen verhaltenen Start gesorgt, teilt das Präsidialdepartement Basel-Stadt mit. So richtig nahm die Messe am 1. November Fahrt auf – mit der Wetterbesserung an Allerheiligen habe auch der Publikumsaufmarsch spürbar zugenommen. Vor allem am vergangenen Wochenende strömten die Besucherinnen und Besucher zahlreich auf die sieben Messestandorte, klappten ihre Lieblings-Attraktionen ab und entdeckten die diversen Neuigkeiten, heisst es. Die seit diesem Jahr neuen, knallgelben Wegweiser zu den diversen Messeplätzen verbessern die Besucherführung und helfen vor allem auch auswärtigen Gästen, sich an der Basler Herbstmesse zurechtzufinden. Der «Mäss-Bus», der an den Wochenenden zwischen Kasernenareal, Messeplatz und der «Super 80s»-Messehalle 3 verkehrt, werde gerne genutzt, heisst es.

Oldtimer luden zur Parade



Alt, aber oho. Es war ein Treffen für jene, die dem Charme von alten Autos erliegen sind. Vergangenen Samstag organisierte der pensionierte Carossier Ruedi Wenger zusammen mit dem TCS auf dem Lysbüchel-Areal ein Old- und Youngtimer-Treffen für Karossen, die mehr als zehn Jahre in den Rädern haben. Im Bild ein Ford Mustang (l.), ein Porsche und ein Rolls-Royce. hWS Foto Nicole Pont